

Es war der schlimmste Tag in seinem Leben: das Lawinenglück vom Winter 1991 am Grossen St. Bernhard. Yvon Kull wusste, was er zu tun hatte. Als Lawinenhundeführer zögerte er keine Sekunde, das sichere Pilgerhospiz zu verlassen und sich auf die Suche zu machen. Am Morgen erst war die 13-köpfige Pilgergruppe aufgebrochen, in Begleitung eines Chorherren, Kulls Mit-Priester. Anders als sonst wurde Kull diesmal von seinem eigenen Belgischen Schäferhund begleitet. „Fünf von der Gruppe konnten wir retten, dann kamen die Toten. Den Ersten fand mein Hund. Trotz totaler Erschöpfung hatten wir die Kraft, weiterzusuchen.“ Das schreckliche Erlebnis musste verarbeitet werden. „Nach einem Monat habe ich alles aufgeschrieben. Zur Bewältigung. Danach ging es mir besser.“

Dem Lockruf der Berge erlegen

Seit fast 1000 Jahren führen Chorherren des Augustiner-Ordens das Pilger-Gasthaus, das „Hospiz“ genannt wird. Auf knapp 2500 Höhenmetern versinkt das Refugium meist ab Mitte Oktober im Schnee. Die Pass-Straße über den Grossen St. Bernhard ist dann gesperrt, bis Ende Mai wird die Pilgerstätte großteils von der Außenwelt abgeschnitten sein. Allein sind die Chorherren jedoch nicht. Mehrere tausend Übernachtungen gibt es in der Wintersaison. Die Gäste kommen – auch wenn der Aufstieg mit Tourenski oder Schneeschuhen äußerst anstrengend ist.

Für die meisten bedeutet der Aufenthalt eine Einkehr zu sich selbst: Gespräche mit den Geistlichen, die Feier von Gottesdiensten oder Gebete in der Krypta. Die Chorherren sind für ihre Gastfreundschaft seit Jahrhunderten bekannt. Sie leben nach dem lateinischen Wahlspruch: „Hic Christus adoratur et pascitur“, zu Deutsch: „Hier wird Christus angebetet und genährt.“



Nicht nur für Tierfreunde: Im Sommer begleiten die berühmten Bernhardiner-Hunde Touristen in die Berge.

Christus anbeten und nähren

Seit fast 1000 Jahren leben Augustiner-Chorherren auf dem Grossen St. Bernhard – Gastgeber für Pilger



Auf dem Grossen St. Bernhard: Das Refugium im Hochgebirge zieht Sinnsucher, Wintersportler und Hundefreunde an. Fotos: Ludwig

Vor Schließung der Straßen werden Lebensmittel aufgefüllt und Heizöltanks vollgepumpt. Der Schnee übersteigt im Winter sogar oft den Eingang zur Pilgerstätte. Die berühmten Bernhardiner-Hunde sucht der Gast vergeblich. Die kalten Monate verbringen sie in ihrer Zuchtstation „Barryland“ im Tal bei Martigny. Erst im Sommer werden sie Touristen wieder in die Berge begleiten.

Es ist der Tag des heiligen Augustinus im Spätsommer. Noch ist es sonnig und warm. Yvon Kull kommt gerne zurück an seine alte Wirkungsstätte, um mit den anderen Chorherren zu essen, die Messe zu feiern und zu reden. Kull lebte auf dem Pass seit 1977. „Jeder von uns hatte seine Aufgabe: Da gab es die Pfarren in den Bergdörfern. Dort dienten wir als Pfarrer oder lehrten Landwirtschaft.“ Außerdem war Kull zuständig für den Empfang der Pilger im Hospiz. Sinnsuchende begleitete er in die Berge. „Die Wanderungen waren immer auch mit einem religiösen Hintergrund verbunden“, ergänzt er. Geboren 1950 in Neuchâtel trat er 1969 ins Priesterseminar in Martigny ein. Nach dem Noviziat wurde ihm klar, dass er sein weiteres Leben Gott widmen möchte.

Nach dem Studium der Theologie erwachte in ihm der Wunsch, fortan in der Einsamkeit der Berge zu leben. Es war der Grosse St. Bernhard in den Walliser Alpen, der ihn magisch anzog. Sein Traum erfüllte sich, als er ins Hospiz auf dem Pass zog. Mitte der 1980er Jahre absolvierte der tierliebe Mönch eine Ausbildung zum Lawinenhundeführer. „Die Gehorsamkeitsprüfungen waren besonders schwierig. Manchmal musste ich zehn Bernhardiner-Welpen beibringen, wie sie reglos liegenbleiben, ohne mich auch nur zu sehen“, schmunzelt der Schweizer. „Jederzeit mussten sie

auf ‚Platz‘ an der Seite des Führers sein. Nicht einfach!“ Kull selbst erlebte zwischen 1985 und 2003 sechs Lawinenglücke. Er und die Hunde retteten zahlreiche Menschenleben. Doch die Bilder von den Verschütteten, die nur noch tot geborgen werden konnten, vergisst er bis heute nicht.

Heute retten Border Collies die Vermissten

Auf dem Pass des Grossen St. Bernhard auf 2469 Metern Höhe hat im 11. Jahrhundert der heilige Bernhard von Aosta ein Hospiz (Gasthaus) als Zufluchtsort für Reisende und Pilger gegründet. Dort wurden seit Mitte des 17. Jahrhunderts große Hunde zur Bewachung und zum Schutz gehalten. Als Begleit- und Rettungshunde für in Schnee und Nebel verirrt Reisende haben sie die Augustiner-Chorherren unterstützt. Diese später als Schweizer Nationalhunde bekannten Bernhardiner haben zahlreiche Menschenleben gerettet und vor dem weißen Tod bewahrt. Unvergessen ist Barry I. Er lebte von 1800 bis 1812 auf dem Pass und starb zwei Jahre später in Bern an Altersschwäche. Er rettete mehr als 40 Menschen das Leben und hat viel zum guten Ruf der Bernhardiner-Hunde beigetragen.

Seit 2005 hat die Fondation Barry vom Geistlichen Orden der Chorherren die Zuchtstätte übernommen. Die Non-Profit Organisation setzt sich für die Sicherung des Fortbestands der berühmten und legendären Hunde vom Grossen St. Bernhard ein. Dort leben permanent rund 30 Bernhardiner, pro Jahr kommen durchschnittlich 20 Welpen mit Stammbaum zur Welt. Die Stiftung hat es sich zudem zur Aufgabe ge-

macht, möglichst vielen Menschen durch Begegnungen mit Bernhardinern Freude zu bereiten. Sie trägt damit aktiv zu einer besseren Mensch-Hund-Beziehung bei. Die Sommermonate können einige der Vierbeiner an ihrem Ursprungsort, dem Grossen St.-Bernhard-Pass verbringen. Außerdem übernahm die Fondation Barry im Jahr 2014 im nahen Martigny das „Musée et Chiens du Saint-Bernard“ und taufte es in „Barryland“ um. Dort können Besucher täglich die Bernhardiner beobachten, die Ausstellungen genießen und die Geschichte rund um den Grossen St.-Bernhard-Pass entdecken.

Lawinenabgänge, Vermisste und Tote gibt es immer noch. Die letzte Rettung durch Bernhardiner-Hunde liegt hingegen Jahrzehnte zurück. „Für den Helikoptereinsatz sind sie zu schwer. Heute werden eher die viel leichteren Border Collies eingesetzt“, erklärt Madeleine Wagner von der Barry Fondation.

Im Jahr 2007 begann Yvon Kull über seinen Rückzug aus der Bergwelt nachzudenken. „Ich wollte tiefer in der Einsamkeit leben.“ Seinem Antrag wurde entsprochen. Heute lebt er als Eremit in einem kleinen Häuschen in einem Tal im Wallis. Nur an den Wochenenden ist er in der Provinzstadt Martigny, um seine 101-jährige Mutter zu besuchen. Doch ab und an muss er trotzdem wieder hinauf ins Refugium, dem Ruf der Berge folgend. So wie jetzt auch. Es wird das letzte Mal in diesem Jahr sein, denn der erste Schnee wird schon bald den Pass in ein weißes und schwer zugängliches Paradies verwandeln, das Yvon Kull einst schwere und schöne Tage bereitete. Sabine Ludwig

► www.MySwitzerland.com; www.fondation-barry.ch; www.barryland.ch